

stellen entscheidend war. Das Entgegengesetzte ergibt sich für einen anderen neolithischen Fund, der schon vor vielen Jahren gemacht, aber erst jetzt bekannt wurde; es ist ein prachtvolles, aus französischem Feuerstein geschlagenes, spitznagiges Steinbeil aus der Glur Erdbeerhurst bei Weisweil (Kraft 1929 und 1933). Es gehört zu dem Kulturkreis der westeuropäischen Glockenbecher-Keramik, von dem sich in lockerer Streuung vor allem in der Rheinebene Funde ergeben haben, auch auf ihren Kiesflächen, die sonst sehr arm sind (Lais 1919, Stemmermann 1933). Das Steinbeil von Weisweil lehrt, daß in diesem Kulturkreis nicht der Boden, sondern die Geländegeform, also hier die Ebene, für den Aufenthalt maßgebend war, daß also der Ackerbau nicht die Hauptbeschäftigung der Glockenbecherkeramiker gewesen sein kann. Wichtig ist ein kleiner, mit Stachelornament verzierter Scherben, der zwischen dem Leopoldstanal und dem Allmendwald gefunden wurde und der Rössener Kultur angehört, die in Südbaden erst an ganz wenigen Stellen, am Ostrand des Tuniberges, nachgewiesen ist (Kraft 1928). Sie gehört zu dem großen Kulturkreis der ostischen Bandkeramik. Eine Wohn- oder Herdgrube, die auf der Anhöhe des Linsenbühls nordöstlich von Riegel durch eine Sandgrube angeschnitten war, lieferte außer zahlreichen verholzten Eichenholzstückchen grobe Scherben von dickwandigen Gefäßen; nur einer zeigt ein scharf, aber flach eingeschnittenes Ornament, das, wie die Form der Gefäße, auf die Michelsberger Keramik hindeutet.

Es finden sich demnach alle in Südwestbaden bisher nachgewiesenen Kulturkreise der Jüngeren Steinzeit in dem kleinen Siedlungsraum des nördlichen Kaiserstuhlvorlandes vereinigt.

Die Bronzezeit. Weit spärlicher sind bis jetzt die bronzezeitlichen Funde. Lange bekannt ist der Urnenfriedhof von der Endinger Gasfabrik (Wagner 1908). Dazu kommen nunmehr Scherbenfunde der Urnenfeldertufe aus dem Winkel zwischen der Straße Sorchheim—Weisweil und dem Königsweg, offenbar ebenfalls die Reste eines Urnengrabes. Spätbronzezeitlich ist auch eine am Hals durchbohrte Gewandnadel, die im Jahre 1901 auf einem Acker in der Weisweiler Glur Erdbeerhurst gefunden wurde (Wagner 1908). In die Bronzezeit, vielleicht aber auch ins Endneolithikum ist ein Scherben mit runden Eindrücken zu stellen, den ich südlich des Königsweges, westlich der Straße Sorchheim—Weisweil im Aushub eines Rübenloches gefunden habe.

Die Hallstattzeit. Ältere Funde sind von Riegel (Wohngrube aus Hallstatt B, Gewann Feldgasse, Kraft 1928) bekannt gewesen. Neuere von Scholl gehobene Scherbenfunde stammen von Endingen (Glur Sankert, Hallstatt C), Königschaffhausen (Glur Osterlangen, Hallstatt B), Sasbach (Glur Spitz und Leiselheimer Weg, Hallstatt A/B, Mittlere Straße Oberfeld und Dielten, Hallstatt B/C) (Kraft 1928). Grabhügel der Hallstattzeit konnten bisher im nördlichen Kaiserstuhlvorland nicht nachgewiesen werden, obwohl sie in der ganzen Rheinebene nördlich, östlich und südlich unseres Gebietes stellenweise ziemlich häufig sind. Hier ist deutlich zu erkennen, daß sie vielfach in einem Gelände errichtet worden sind, das heute feuchte Wiesen trägt. Andererseits hat neuerdings Herr Landesgeologe Dr. Erb im Bodenseegebiet fest-

gestellt, daß vielfach natürliche Bodenerhebungen, Dünen oder Moränenfuppen, durch teilweise Abgrabung des Bodens zu Grabhügeln umgestaltet worden sind (mündliche Mitteilung). Von diesen beiden Seiten her erscheint die Frage, ob etwa ein Teil der natürlichen Hügel und Rücken im nördlichen Kaiserstuhlvorland als Grabhügel benutzt worden wären, oder ob dieses ausgesprochene Ackerbaugelände tatsächlich keine Grabhügel trug, besonders bedeutungsvoll. Ihre Beantwortung muß der zukünftigen Bodenforschung vorbehalten bleiben.

Die Latènezeit. Aus der Latènezeit sind bisher nur Scherben auf den Gemarkungen Sasbach (Leimengrube, Kraft 1928) und Wyhl (Muhrhaupt, Spätlatène und Kirchenfäpelle, Kraft 1928) gefunden worden. Es fällt auf, daß sie auf die Nähe des Hochgestades und von Wiesen beschränkt sind. Auch für den Kaiserstuhl hat sich eine ähnliche Bindung an die randlichen Teile des Gebirges feststellen lassen (Lais 1933).

Die römische Besiedelung. Seit über einem Jahrhundert ist Riegel als römische Niederlassung bekannt (Schreiber 1825, Schumacher 1901). In ihrer Gesamtheit lehren die Funde, daß zu beiden Seiten der durch den heutigen Friedhof führenden Römerstraße ein ausgedehntes Dorf stand, das sich über den nördlichen Teil der heutigen Ortschaft erstreckt und den Friedhof umzieht. Näher kann hier auf die älteren Funde nicht eingegangen werden. Als wichtige Ergänzung soll nur erwähnt werden, daß auf dem Gelände des erzbischöflichen Kinderheims in Riegel ein halbunterirdisches Mithreum mit zahlreichen Tonkrügen und Räucherbechern, einer großen birnförmigen Amphora und einem mit Weiheninschrift versehenen Pfeileraltar aus Sandstein entdeckt wurde (Schleiermacher 1933). — Ein noch nicht näher erforschtes römisches Gebäude liegt noch im Boden der Glur Käferhötzle südwestlich von Weisweil. Einzelfunde stammen von Endingen (Glur Sankert: eine Austerinschale), Königschaffhausen (Glur Schmiedacker: Sigillata des 1. Jahrhunderts), Sasbach (Sifchensdorf: Auster), Weisweil (Dagwanger Bühl: Münzen), Sorchheim (Salzweg: Auster), Riegel (Willer Bühl: Sigillata; Gehrpfad: rätischer Scherben; Krebs: Sigillata). Ein Teil dieser neueren Funde erweitert das bisher bekannte römische Siedlungsgebiet nicht unbedeutend nach Norden und Nordosten hin.

Als älteste hat die römische Besiedelung ihre Spuren im heutigen Volkstum hinterlassen. Der Name des Dorfes Wyhl knüpft offenbar an eine römische Villa an, ebenso wie der Willer Bühl nordwestlich von Riegel, der natürlich mit dem Ort Wyhl in keinem Zusammenhang steht. Auch der Name Riegel geht wohl auf die römische Besiedelung zurück, wenn auch seine Deutung noch unsicher ist. Das Riegeler Wappen, ein „Heidenkopf“, ist zweifellos nach einem römischen Münzbild gestaltet.

Die alemannisch-fränkische Zeit. Aus alemannischer Zeit stammt der Reihengräberfriedhof, der im Jahre 1905 unmittelbar nordöstlich von Sorchheim teilweise ausgegraben wurde. Er lieferte 15 an Beigaben nicht sehr reiche Gräber etwa aus dem 6. Jahrhundert. Außer dem zwischen Litzelberg und Limberg bei Sasbach liegenden Alemannenfriedhof, der nicht mehr in das Gebiet des nördlichen Kaiserstuhlvorlandes gehört, wurde im Dorf Sasbach selbst ein einzelnes Grab vorgefunden. Auf die fränkische Kolonisation weist der